

1895
vom
Weihnachts-Ausverkauf
noch vorhandenen
Muffen
um zu räumen, bedeutend
unter Preis.

1895
vom
Weihnachts-Ausverkauf
noch vorhandenen
Pelz-Baretts
um zu räumen, bedeutend
unter Preis.

1895
vom
Weihnachts-Ausverkauf
noch vorhandenen
Tricotagen und Wallwaaren
um zu räumen, bedeutend
unter Preis.

1895
vom
Weihnachts-Ausverkauf
noch vorhandenen
Tricotailsen und Blousen
um zu räumen, bedeutend
unter Preis.

Schwarze Kamin-Pelz-Muffs
mit Pelzquasten I. Qual.
früher 3,— 3,50 4,—
jetzt 2,— 2,75 3,—

Geschorene Gnotten-Muffs
früher 4,50 5,25 5,75
jetzt 3,— 3,75 4,—

Prima Murrel-Muffs,
französisch gebocht,
früher 5,75 6,50 7,50
jetzt 4,— 4,65 5,25

Elegante Seal-Nasé u. Nutria-Muffs
in elegantester Ausstattung,
früher 7,50 8,75 9,95
jetzt 5,25 6,50 7,25

Nutria-Muffs
früher 5,— 5,50
jetzt 2,75 3,25

Eisvogel-, Zauber-Muffs, Baretts und Kragen.
Einzelne echte
**Bisam-, Alts-, Stungs-, Warden-,
Nerz-Schweif-, Bisam-Schweif-Muffs u.
Kragen**
sehr billig.
Lange Pelz-Boa für Damen.
Halbboa mit Kopf und Gebiß.

Kinder-Muffs
für 15 Pf.

**Schwarz Prima Pelz Baret mit eleg.
Pelzponpon-Garnitur,**
früher 2,25, 2,50, jetzt 1,75, 1,95.

Seal-Barett
streng moderne Form,
früher 3,25, 3,55, jetzt 2,55, 2,75.

Billig. Seal-Barett Billig.
I. Qual., neueste Formen
mit Atlasfutter
jetzt 2,55.

50 Stück
diverse **Seal-Baretts**,
neueste Form, Atlasfutter, mit eleg. Vogel-,
Ponpon- und Bandgarnitur
um zu räumen jetzt 3,—, 3,25.

**Prima Seal-Barett mit Nutriarand,
Prima Nutria-Barett**
früher 5,50 6,25 7,75 8,—
jetzt 4,25 4,75 5,25 6,—

Krimmer-Baretts
jetzt von 55 Pf. an.

Die ganzen Bestände in
Damen- und Kinder-Capotten
in Wolle, Chenille, Sammet, Plüsch, Seiden-Brocot
sind zum Ausverkauf gestellt.

Damen-Woll-Capotten
mit warmem Futter jetzt 75 Pf.,
mit rothem, schwerem Futter
jetzt 88 Pf.

**Woll-, Fantasie-, Seiden-, Chenille-
Capotten**
früher 1,85 2,55 3,75 4,10
jetzt 1,25 1,85 2,55 2,75.

Wollene lange Normal-Hemden,
System Professor Jäger,
**Schwere wollene lange Merino-Tricot-
Hemden,**
Wollene Normal-Herren-Unterkleider.

Unterhemden für Herren
jetzt von 30 Pf. an.

50 Dbd. Damen-Fench-Beinkleider
gute Qualität, geschürzt,
früher 95, 105 Pf.
jetzt 70, 75 "

Parchend-Beinkleider für Damen v. 90 Pf.
Parchend-Beinkleider für Kinder v. 30 "
Wollene gestricke Unterzüge
für Kinder v. 35 "

Reinwollene gestricke Unterzüge
für Kinder v. 50 "
Zephyr-Kopftücher, I. Qualität v. 50 "
Parchend-Tücher jetzt v. 18 "
Plaids jetzt v. 40 "

Strumpfwaren.
Schwarz wollene Kammgarnstrümpfe,
echt schwarz mit starken Fersen und Spitzen,
für Jahre 1-3 3-6 6-9 9-12
jetzt 40, 50, 70, 80 Pf.

Billig. Einen Posten Billig.
dunkelfarbiger reinwollener
Kinderstrümpfe,
für Jahre 1-3 3-6 6-9 9-12
jetzt 35, 40, 45, 50 Pf.

Wollene Ringelstrümpfe
für Kinder von 5 Pf. an.
Wollene Frauenstrümpfe von 35 " an.
Wollene Socken von 23 " an.

Garnirte Tricotailsen,
gute schwere Qualitäten, streng modern,
früher 4,75, 5,50, 6,50, 7,75,
jetzt 3,25, 3,75, 4,25, 4,50.

Schwere glatte Tricotailsen,
mit weit geschnittenem Kermel,
Qualität III. früher 2,35, jetzt 1,55,
Qualität II. früher 3,75, jetzt 2,65,
Qualität I. früher 4,55, jetzt 2,25.

Letzte Neuheit **Golf-Blousen** Letzte Neuheit
aus prima Zephyrgarn,
jetzt schon für 4,75.

200 Stück diverse
Parchend-, Tuch- und Cheviot-Blousen
wegen Aufgabe dieses Artikels
bedeutend unter Kostenpreis.

Parchend-Blousen jetzt von 1,— an.

Schultertragen,
extra groß,
mit rothem warmem Futter,
früher 1,55, 1,85, jetzt 1,25, 1,35.

Unterröcke
in einfarb. Tuchstoffen mit modernen Volant- u.
Tressengarnituren,
jetzt für 2,75.

Unterröcke von 80 Pf. an.

Unterröcke, hochelegant,
um u. changeane Moiré.

Tricot-Handschuhe
für Herren u. Damen in anerkannt größter Auswahl.
Damen-Tricot-Handschuhe
mit starkem warmem Futter von 30 Pf. an.

1895 vom Weihnachts-Ausverkauf noch vorhandene
Farbig Damen-Glacé-Handschuhe 4kn. lang, da nicht in allen Größen sortirt jetzt Paar 1,10 Mk.
1895 vom Weihnachts-Ausverkauf noch vorhandene
Schwarz Damen-Glacé-Handschuhe 4kn. lang, da nicht in allen Größen sortirt jetzt Paar 1,00 Mk.
1895 vom Weihnachts-Ausverkauf noch vorhandene
Herren-Glacé-Handschuhe in schwarz, weiß, farbig, I. Qualität jetzt Paar 1,65 Mk.
1895 vom Weihnachts-Ausverkauf noch vorhandene
Leinene Taschentücher besonders preiswerth. Reinlein. Taschentücher mit fl. Webeschlern bedeutend unter Preis.

Th. Jacoby.

**Gewerkverein
der Maschinenbauer.**
Sonnabend, den 8. Februar cr.,
im „Goldenen Löwen“:
Gr. Maskenball.
Alles Nähere durch spätere Annoncen.

Bekanntmachung.
Diejenigen Militärschlichtigen, welche
wegen häuslicher, Lehr- u. Ver-
hältnisse vom Militärdienst zurück-
gestellt zu werden wünschen, werden hier-
durch aufgefordert, ihre bezüglichen An-
träge bei dem hiesigen Magistrat und
zwar im Zimmer 17 des Rathhauses
(Eingang Friedrichstraße) **schleunigst**
anzubringen.
Es wird darauf hingewiesen,
daß dergleichen Anträge nur dann
berücksichtigt werden können, wenn
die Beteiligten dieselben vor dem
Ersatzgeschäft oder bei Gelegenheit
desselben anbringen und daß später
eingehende Anträge nur dann zur
Berücksichtigung gelangen dürfen,
wenn die Veranlassung zu denselben
erst nach Beendigung des Ersatz-
geschäfts eingetreten ist.
Elbing, den 17. Januar 1896.
Der Civil-Vorsitzende
der Ersatz-Kommission des
Aushebungs-Bezirks
des Stadtkreises Elbing,
gez. Elditt,
Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.
Infolge Verfügung vom 14. Januar
1896 ist an demselben Tage die in
Elbing bestehende Handelsniederlassung
des Kaufmanns **Herrmann Fried-
rich Karl Schrödter** ebendasselbst
unter der Firma
Herrmann Schrödter
in das diesseitige Firmen-Register unter
Nr. 906 eingetragen.
Elbing, den 14. Januar 1896.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
Infolge Verfügung vom 14. Januar
1896 ist an demselben Tage die in Elbing
bestehende Handelsniederlassung des
Ziegeleibesitzers **Walter Dross** in
Freitwalde unter der Firma
Walter Dross
in das diesseitige Firmen-Register unter
Nr. 905 eingetragen.
Elbing, den 14. Januar 1896.
Königliches Amtsgericht.

Zopenbier
stets auf Lager.
Fritz Janzen.

Ein Lehrling,
Sohn ordentlicher Eltern, kann von
sofort oder später in meine **Bäckerei**
eintreten.
G. Wilhelm, Bäckermeister.

Milch gefalzen
und
leicht
verdaulich.

Rahmkäse zu 15 und 20 Pf. pro Stück
Würfelkäse " 10 " " "
Weinkäse " 10 " " "
Kümmelkäse " 5 " " "
Romadour " 20 " " "

Für Wiederverkäufer
billiger!

H. Schröter,
Molkerei Elbing.

Eine Wohlthat
bei nassem und kaltem Wetter ist „Wagner's
Einlegesohle aus Badeschwamm D. R.-
Pat.“, welche alle Feuchtigkeit im Stiefel
aufsaugt und den Fuß jederzeit trocken und warm erhält. Diese Sohle wird
gewaschen wie der Strumpf, ist nahezu unverwundlich und der denkbar
sicherste Schutz gegen Erfältung. Preis 80 Pf. bis 1,20 Mk. Vorzüg-
liche ärztliche Atteste. Zu haben bei **Ludwig Tertz, Lederhandlung.**

Zu haben bei: **Otto Schicht Nachfolger, Inh.: Albert Schroedter, Elbing.**

**Deutsch-französ.
Cognac-Brennerei**
München
und **Saintes-Cognac.**
Empfohlen durch viele ärztliche Autoritäten.
Den besten franz. Marken ebenbürtig.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Schokoladen
von **Theodor Hildebrand & Sohn-
Berlin** erhielt neue Sendung.
Deutsche Schokolade.
Gewürz-Schokolade.
Suppen-Pulver. Deutscher Kakao;
Haushaltungs-Cakes.
Mache darauf aufmerksam, daß dieses
doch das beste Fabrikat ist.
Julius Arke.

Damen-Masken
billig zu verkaufen, schon von 3 Mark
an **Alst. Grünstr. 25a, 1 Tr.**

Alle Kleidungsstücke
erbittet nach Neust. Schmiedestraße
Nr. 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden postfrei, gegen Nachn. Jedes feine
Quantum **Gute neue Bettfedern** per Pfd.
für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.;
Feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg.
u. 1 Mk. 80 Pfg.; **Weißer Polarfedern**
2 Mk. u. 2 Mk. 50 Pfg.; **Silberweiße Bett-
federn** 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg. und 4 Mk.;
ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen**
(sehr füllkräftig) 2 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk.
Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von
mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes
bereitswillig zurückzunehmen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Januar.

Fortsetzung der Beratung des Antrags Kanitz. Abg. Fürst Radziwill (Pole) führt aus: Im Namen meiner Freunde über den Antrag Kanitz zu sprechen ist meine leichte Aufgabe, denn wir vertreten vordringend ländliche Kreise, in denen das Land nicht abhalten, ernstlich an die Frage heranzutreten, ob das zur Abhilfe der Nothlage der Landwirtschaft vorgeschlagene Mittel das geeignete ist.

Abg. v. Bennigsen (natl.) erkennt den schweren Niedergang der Landwirtschaft an, hofft aber trotzdem, daß der Antrag mit erdrückender Mehrheit abgelehnt werde, weil sein Inhalt nach den geistigen Ausführungen des Staatssekretärs Frhr. v. Marschall, welche die Antragssteller nicht zu widerlegen vermöchten, in Widerspruch stehe mit den Handelsverträgen, deren Abänderung unmöglich sei.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst ergreift das Wort zu folgender Erklärung: „Im Namen des Kaisers lege ich hiermit dem Reichstag den Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuchs zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme vor.“

bringen. Um so glücklicher bin ich, dieses der ersten Begeisterung für das gemeinsame Vaterland entsprechende Werk gerade jetzt an den Reichstag bringen zu können, in diesen Tagen, da wir die Erinnerungsfelder an die große Zeit begehren, der wir das Deutsche Reich verdanken.

Präsident Frhr. v. Hual: „Meine Herren! Gestatten Sie mir nach dem Gehörten ein kurzes Wort. Der Reichstag verkörpert in keiner Weise weder die politische und soziale Bedeutung noch die juristischen Schwierigkeiten der uns vorliegenden Vorlage.“

Abg. Richter (Frz. Vpt.): Der Antrag ist von dem Landwirtschaftsminister als gemeinverständliches Problem bezeichnet worden, und darüber haben Sie (nach rechts) sich so sehr geäußert.

Abg. Herbert (Soz.) bekämpft den Antrag. Präsident v. Hual ruff nachträglich den antiseimischen Abg. Köhler zur Ordnung wegen eines Zwischenrufes während der Rede des Ministers.

Der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein erklärt, er habe nicht die konservative Partei als solche gemeinverständlich genannt, sondern die Agitation des Bundes der Landwirthe.

Abg. v. Mantuffel (cons.): Obgleich der Minister seine Äußerung einigermaßen eingeschränkt habe, fühle er sich verpflichtet zu erklären: Wir sind schmerzlich berührt, daß der Minister den Antrag Kanitz „gemeinverständlich“ und die Unterzeichner des Antrages „konservative“ genannt hat.

Minister v. Hammerstein wiederholt, er habe nur den Bund der Landwirthe gemeint.

Abg. v. Kardorff (Ned. Vpt.) betont, daß in den Verhandlungen des Bundes der Landwirthe nicht agitatorisch, sondern sachlich verfahren werde.

Abg. Richter (Frz. Vpt.): Der Antrag ist von dem Landwirtschaftsminister als gemeinverständliches Problem bezeichnet worden, und darüber haben Sie (nach rechts) sich so sehr geäußert.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Anti.) als Mittraktant sagt in seinem Schlusswort: Wenn der Antrag auch Gegner findet an Richter und Kider, an Herbert und Frhr. v. Marschall, so

können wir uns doch berufen auf den großen Einsiedler im Sachsenwalde (Geheimer Rath) rechts und große Unruhe links), dem morgen das ganze deutsche Volk in begeistertster Dankbarkeit zujubelt.

Nach einer Reihe von persönlichen Bemerkungen erfolgt die namentliche Abstimmung, in welcher der Antrag Kanitz mit 219 gegen 97 Stimmen abgelehnt wird.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Zweite Sitzung des Etats.

Schluß nach 7 Uhr.

Die Einkommensteuer unter Berücksichtigung der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts.

VI. Das Einkommen aus Grundvermögen. (Schluß.)

Was das Einkommen aus Gebäuden betrifft, so hat wohl das meiste Interesse die Frage, wie die Einnahmen aus vermieteten Gebäuden zu behandeln sind, ob als feststehende Einnahme nach ihrem Betrage für das Steuerjahr oder als unbestimmte Einnahme nach dreijährigem Durchschnitt.

„Stellen sich die Einnahmen des Vermieters nach dem Umfange des Falles nicht als feststehende, sondern als unbestimmte oder schwankende dar, so sind sie nach dem Umfange der letzten drei Jahre in Anschlag zu bringen.“

Als solche Umstände werden erhebliche Anzahl der in den einzelnen Häusern befindlichen Miethspartellen, Häufigkeit des Mietherwechsels und Kürze der üblichen, vertragsmäßigen Kündigungsfristen bezeichnet.

Das Oberverwaltungsgericht ist dieser ministeriellen Auffassung angezogen und hat sie durch Erkenntnisse vom 2. Juni 1893 und 18. Dezember 1894 bestätigt.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenbergr. Nachdruck verboten.

Aus den Geheimnissen der Sicherheitspolizei. (Fortsetzung)

Falls es irgendwie zu vermeiden ist, werden die Geheimpolizisten einen Verbrecher nicht an einem öffentlichen Ort verhaften, also in einem Theater, Ballsaal, Concert, Café oder Restaurant.

„Gut, ich komme schon.“ drang die gedämpte Antwort zurück, und eine Hand streckte sich alsbald fortwährend aus, die der Polizist ergreift und den Falschmünzer nach dem Ausgang führt, wo er, der stark vor Schrecken war, sogleich dinstest gemacht wurde.

Nicht immer aber geht es so leicht und bequem ab, das hat wiederholt der einstige Sicherheitsinspektor, spätere Chef Rogissanoll erfahren.

Eine sehr beachtliche Zahl von Pariser Geheimagenten hat Leben und Gesundheit in treuer Erfüllung ihrer Pflicht eingelebt, und wenn man nur das Verbrechen = Verzeihnis des letzten Jahrzehnts der Sicherheitspolizei durchliest, findet man hinter so manchem Namen ein „gestorben im Dienst“ oder „pensioniert wegen gefährdeter Gesundheit.“

Wie in anderen Berufen und Lebenslagen gehören zu den wichtigsten Verbindungen der Geheimpolizisten die beiden freilich nicht zu zwingenden Mächte „Zusall“ und „Glück“.

Am Abend auf dem Treppenhause eines Hauses der Passage Bonceau de Cassirein eines auf dem Boulevard Sebastopol gelegenen Restaurants, die stets zu bestimmter Stunde die Tageseinnahme von etwa 14-15000 Franks dem in jener Passage wohnenden Besitzer des Lokals abgeliefert, heraus und, falls sie sich widersetzte oder um Hilfe bitten wollte, niederstrecken wollten.

Weit origineller noch war vor kurzem die Ergreifung eines Einbrechers. Zwei Agenten haben eines Abends in der Rue Saint Martin, wie ein Mann in der Tracht eines Expeditions-Pactträgers auf einem Schubkarren eine schwere Kiste beförderte, zu der er wiederholt hin sprach, sie hörten einige Brocken wie: „Halte man aus — wir sind bald da — verdammt schwer“, und folgten dem ihnen verdächtig Vorkommenden, der die Kiste im Comptoir eines großen Exportgeschäfts der Rue de Bondy abgeliefert.

Die beiden Hefter dinstest gemacht. Zwei Agenten haben eines Abends in der Rue Saint Martin, wie ein Mann in der Tracht eines Expeditions-Pactträgers auf einem Schubkarren eine schwere Kiste beförderte, zu der er wiederholt hin sprach, sie hörten einige Brocken wie: „Halte man aus — wir sind bald da — verdammt schwer“, und folgten dem ihnen verdächtig Vorkommenden, der die Kiste im Comptoir eines großen Exportgeschäfts der Rue de Bondy abgeliefert.

Ein anderes Mal war ein Hund der Verräther. Ein vornehm anstretender Abenddies, begleitet von einem schönen, absonderlich gekleideten weißen Hund, war auf starker Thaf erlappst worden, aber durch die Flucht seiner Verhaftung entgangen.

Der Habenthaber erlittete Anzettel bei der Polizei und beschrieb das näher den Hund, eine Woche darauf wurde ein deraartiger Hund als maulkorblos bei der Abbedeckung eingeliefert, die Polizei wurde aufmerksam, ließ den Hund frei und dieser führte den ihm folgenden Agenten in die Wohnung des Hochstaplers.

Zum Schluß noch ein seltsames, wie gelegentlich auch die kluge Polizei hinter Nicht geführt werden kann. Zu Macé, dem bekannten Chef der Sicherheitspolizei, kam einst ein „Spitzel“ und meldete, er hätte Nachricht, daß am selben Abend ein Einbrecher einen seit langem geplanten Einbruch im Hause Foubourg St. Martin 6 ausführen wolle.

Zum Schluß noch ein seltsames, wie gelegentlich auch die kluge Polizei hinter Nicht geführt werden kann. Zu Macé, dem bekannten Chef der Sicherheitspolizei, kam einst ein „Spitzel“ und meldete, er hätte Nachricht, daß am selben Abend ein Einbrecher einen seit langem geplanten Einbruch im Hause Foubourg St. Martin 6 ausführen wolle.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 16.

Elbing, den 19. Januar.

1886.

Wege des Schicksals.

Original-Roman von Heinrich Norbert.

Nachdruck verboten.

18) „Von Ihnen? Nichts weiter, als daß auch das anständigste Mädchen nicht vor den Unverschämtheiten eines Frechen geschützt ist.“

„Ach, der Glende! Wie danke ich Ihnen, daß Sie zur rechten Zeit da waren!“

„Aber jetzt bitte ich vor allen Dingen, beruhigen Sie sich.“

„Ich bin so heftig erschrocken. Nun ist es aber vorbei.“

„Kommen Sie von hier fort. Sie müssen heim. Darf ich Sie der Sicherheit wegen begleiten?“

„Ich muß danken, Herr von Neben.“

„Ich verstehe. So lassen Sie mich mit Ihnen nur bis zum Ausgang dieser Passage gehen. Auf der Straße ist es dann sicherer.“

„Von Herzen gern.“

„Und lassen Sie mich Ihnen die Bitte nahe legen, diesen Weg am Abend nicht mehr allein zu machen.“

„Der Himmel soll mich bewahren! Wie viele hundert Male bin ich hier schon unbehelligt durchgegangen!“

„Kannten Sie den Herrn, Fräulein Ida?“

„Ich glaube seinen Namen zu kennen. Es ist ein vornehmer Herr. Haben Sie ihn auch erkannt?“

„Ja, und gut gemerkt habe ich ihn.“

Am Ende der Passage schieden sie. Ida dankte nochmals herzlich, dann schied sie von dem Manne, dem das Schicksal so oft eine Rolle spielte, in das Leben der stillen und bescheidenen Familie einzugreifen. —

Am anderen Vormittage gingen die beiden Bettern zu Merlini.

Die Stunde, die sie sonst zu derartigen Besuchen zu wählen pflegten, war schon vorbei. Der Kutscher hatte versprochen gehabt, Dito abzuholen, war aber längere Zeit, als er erwartet gehabt hatte, durch dienstliche Angelegenheiten in der Cafeteria zurückgehalten worden. Das war der Grund der Verspätung.

Sie fanden das Local schon ziemlich dicht besetzt. Am runden Tische in der Mitte des Zimmers, in dem sie der Regel nach verkehrten,

hatte sich Graf v. Flemming mit einer ziemlich zahlreichen Tafelrunde niedergelassen. Die Herren waren sehr lustig, laut und aufgeregter; sie schienen sammt und sonders des Guten heute bereits etwas zu viel gethan zu haben. Man war nicht mehr beim Rheinwein; die silberglänzenden Hülsen der Flaschen, die auf dem Tische standen, ließen sehen und die knallenden Stoppel ließen hören, daß der Champagner an die Reihe gekommen war.

Am heftigsten unter seinen Gästen — man irrte wohl kaum, wenn man den den Grafen umgebenden Kreis für seine Gäste betrachtete — war Graf von Flemming selbst.

An einem in einer Ecke stehenden Tische waren gerade noch einige Plätze frei; dorthin setzten sich die beiden Bettern.

Was am runden Tische gesprochen wurde, hörten sie von ihren Plätzen aus deutlich, denn es trennte sie von jenem größeren Kreise nur eine Entfernung von wenigen Schritten. Aber sie achteten Beide wenig auf die Unterhaltung da drüben, die einen ziemlich ungezwungenen Charakter angenommen hatte; die Wirkung u des Weins machten sich bereits geltend.

Plötzlich drang durch das vielfache Getöse die harte und knarrende Stimme des Grafen.

„Gestern Abend, meine Herren, auf Ehre, famos Abenteuer gehabt.“

„Erzählen, Graf, erzählen“, schrien die Anderen wild durcheinander.

„Das schönste Mädchen der Stadt hab' ich g'küßt!“

„Das glauben mir Ihnen ungeschworen, das war Ihre Braut.“

„Bah, Braut! Bewahre!“

„Wer denn?“

„Keizendste kleine Bürgerheze!“

„Ich wette, es war die kleine Schiffner!“ rief Einer.

„Oder die große!“ rief ein Zweiter.

„Nenne Namen nur im Vertrauen! Wer weiß, was da Alles noch zu erobern war, wäre ich nicht gestört worden.“

„Aber den Fuß hatten Sie doch, Graf?“

„Den hatte ich. Und er war süß.“

Graf v. Flemming hob die Spitzen der drei mittelsten Finger seiner rechten Hand an die Lippen und küßte sie. Das war die deutlichste Bezeichnung dafür, wie süß der Fuß, den er empfangen haben wollte, gewesen sein müsse.

Der Amerikaner stand auf. Jetzt konnte er

dem Grafen v. Flemming gerade ins Gesicht sehen.

„Ich bitte den Herrn Grafen,“ sagte er sehr kühl, „seine eben zum Besten gegebene Erzählung zu berichtigen. Sie entspricht nicht ganz den Thatsachen.“

„Was wissen Sie davon?“ fuhr der Graf auf.

„Ich war Zeuge des Vorfalles.“

„Sie wandelten wohl dieselben Wege, die ich ging und fanden sich durch mein Erscheinen gestört?“ fragte der Graf böhnlich.

„Das mag dahingestellt bleiben. Ich sprach eine Bitte aus und erwarte deren Erfüllung.“

„Was kümmert mich Ihre Bitte!“

„Wenn Sie nicht geneigt sind, ihr zu entsprechen, so werde ich die Thatsachen ins rechte Licht stellen.“

„Das gilt mir gleich viel.“

„Ich konstatire also“, sagte Otto von Reden mit erhobener Stimme, „daß ich den Herrn Grafen von Flemming gestern Abend in der siebenten Stunde in einem öffentlichen Durchgange hiesiger Stadt darüber betraf, wie er einem durchaus anständigen Mädchen mit Gewalt einen Kußrauben wollte, aber mit diesem Versuche vollkommen scheiterte.“

„Solche Dreistigkeit verdient“, sagte der Graf, „daß ich Ihnen mein Glas“ —

Er machte eine Bewegung, als wolle er dem Amerikaner sein Weinglas ins Gesicht werfen; der Offizier, der neben ihm saß, packte krampfhaft seinen Arm und so unterblieb der Wurf.

Der Amerikaner war etwas bleich geworden, als er die Geste seines Gegners sah, aber ruhig stehen geblieben. Und jetzt sagte er mit seiner früheren Kälte:

„Der Wurf gilt mir eben so, als ob er geschehen wäre, Herr Graf; Sie werden noch heute von mir hören.“

Sobald sich Otto von Reden nach diesen Worten wieder setzte, verschlang das sich alsbald wieder anhebende Gespräch die Stille, die während seiner Auseinandersetzung mit dem Grafen geherrscht hatte. Die Einleitung war vorüber, und was ihr folgen würde, das wußte jeder der hier Anwesenden gut genug.

Als die beiden Bettern später das Lokal verließen, sagte Otto zum Kellner:

„Ich hätte das Wort nicht um irgend einen Preis der Welt verschluckt. Ich mußte es ihm sagen!“

„Wer kann Dir das verdenken? Laß uns aber jetzt von dem sprechen, was geschehen muß.“

„Zunächst also die Zeugen; ich habe an Bantendorf und Kassenberg gedacht.“

„Ich bin Dir dankbar, daß Du mich aus dem Spiele läßt; persönlich würde ich nur höchst ungern —“

„Von Dir kann keine Rede sein.“

„Die Bedingungen also!“

„Natürlich Pistolen. Was sonst dazu gehört, das mag Bantendorf besorgen.“

„Du kannst ihm Alles ruhig überlassen. Aber wenn der Graf um Entschuldigung bäte?“

„In diesem Falle würde ich mir vorbehalten, die Entschuldigungsformel selbst aufzusetzen.“

„Ich kann Dir nicht widersprechen, die Beleidigung war schwer.“

„Warum fragst Du mich nicht nach meiner Kunstfertigkeit im Pistolenschießen?“

„Weil die Ruhe, mit der Du den Dingen entgegengehst, mich wohl mit Recht vermuten läßt, daß ich einen Meister vor mir habe.“

„Trau dem nicht. Es ist nicht allzu schlimm. Aber ich werde versuchen, ihn für die Beleidigung zu züchtigen.“

* * *

Graf v. Flemming hatte es nach Einnahme des Diners für vorthellhafter erachtet, ein wenig der Ruhe zu pflegen. Die Geister des Weines spukten in seinem Kopfe und er hoffte, daß sie sich durch den Schlaf verschrecken lassen würden. Allerdings verunglückte er einigermassen bei dieser Probe. Er schlief gut und fast reichlich drei Stunden und er würde sicherlich noch länger geschlafen haben, hätte ihn die Hand seines Dieners nicht aus dem Schlafe gerüttelt.

Zwei Offiziere seien da, wurde ihm gemeldet, die darauf beständen, den Herrn Grafen selbst zu sprechen.

Noch halb im Schlaf erhob er sich; aber wie er sich einmal die Augen geteiben und gelehnt hatte, da kam auch allmählich das Bewußtsein dafür über ihn, was die Herren wohl wollen möchten.

Er machte in der Eile Toilette und ging zu seinen Besuchern hinüber.

Zwei Offiziere, die Herren von Bantendorf und Kassenberg, warteten auf ihn.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, meine Herren, wenn ich habe warten lassen.“

„Bitte, bitte, Herr Graf.“

„Setzen Sie mir bestens willkommen.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Graf. Wir kommen —“

„Ist den Herren nicht eine Cigarre gefällig?“

Zwei steife ablehnende Verbrugungen.

„Wir kommen von dem Herrn Freiherrn v. Reden,“ begann Bantendorf.

„Ah!“

„Einer Auseinandersetzung dessen, was unternommen, bedarf es wohl nicht?“

„Nein.“

„So bitten wir den Herrn Grafen, uns seine Zeugen zu nennen, es müßte denn sein —“

„Bitte, vollenden Sie, Herr Kellner!“

„Daß der Herr Graf geneigt wären, eine Entschuldigung —“

„Um, ich gestehe, der kleine Zwischenfall ist mir leb.“

„Unter dieser Voraussetzung sind wir natürlich ermächtigt —“

„Bezeichnen Sie mir gefälligst die Bedingungen, unter welchen —“

„Herr von Neden behält sich vor, die Entschuldigungsform selbst zu redigiren.“

„Sie werden begreifen, daß das für mich die Sache bößlich unannehmbar macht!“

„Das bedauere ich.“

„Ich wäre bereit gewesen, Concessionen zu machen, die —“

„Der Herr Graf hörten bereits von mir die einzige Bedingung, unter denen ich auf solche einzugehen mir erlauben darf.“

„Nun, so muß es eben bleiben.“

„Zu meinem lebhaften Bedauern.“

„Sie wünschen meine Zeugen zu erfahren?“

„Ich bitte darum.“

„Rittmeister von Heideck und Baron von Schultes.“

„Sehr wohl, Herr Graf.“

„Ich gebe, sofort die Herren zu benachrichtigen.“

„So dürfen wir sie heute noch erwarten?“

„In einer Stunde werden sie, wie ich denke, bei Ihnen sein.“

„Wir haben die Ehre, uns Ihnen bestens zu empfehlen, Herr Graf.“

„Leben Sie wohl, meine Herren! Es war mir außerordentlich angenehm, Sie bei mir begrüßen zu dürfen.“

„Leben Sie wohl, Herr Graf.“

Nach sehr höflichen Verbeugungen schieden die Herren.

Die Sache nahm ihren vorgeschriebenen, herkömmlichen Verlauf.

Sechszehntes Capitel.

Der Morgen, an dem der Zweikampf stattfinden sollte, war herangelommen.

Otto v. Neden fuhr mit seinen Zeugen hinaus zu dem eine halbe Stunde vor der Residenz gelegenen Wäldchen, wo man sich zu treffen verabredet hatte.

Die Sonne war klar und herrlich aufgegangen und hatte rasch den leichten Nebel, den die Nacht über das Thal gebreitet hatte, verschweigt. Wenn man zu ihr aufblickte, so hätte man vermeynen können, sie schaue lächelnd und verwundert auf das verrückte Treiben der Menschenkinder hier unten.

Sie kamen draußen an; einige Minuten später trafen auch die Gegner ein.

Und nun begann der ganze Act in der hergebrachten Art und Weise, die vernünftige Männer erfunden haben, um sich mit einem gewissen Anschein von Recht gegenseitig nieder zu schlagen.

Die Gegner standen einander gegenüber.

Otto hatte, als der Beleidigte, den ersten Schuß. Er zielte lange, drückte ab und — fehlte.

Zehn Secunden darauf fiel der zweite Schuß.

Otto v. Neden blieb ein Paar Augenblicke steif stehen, dann entwand das Wiffol seiner Hand

und er stürzte mit dem Gesichte vorwärts zu Boden.

* * *

Raum drei Minuten später sprengte auf schäumendem Rapphengst ein Husarenoffizier den Weg herauf, der zu dem Rendez-vous-Platze führte.

Wären die dort Anwesenden nicht von den Vorgängen, die sich eben vor ihren Augen abgespielt hatten, in heftiger Weise erregt gewesen, so wäre ihnen jedenfalls die Vermuthung nahe getreten, jener Reiter habe in kurzer Entfernung nur darauf gewartet, bis er die Schüsse habe fallen hören.

Der Reiter war der Rittmeister v. Neden. Dankendorf trat zu ihm heran.

„Wie steh's?“ fragte der Husar in sichtlicher Aufregung.

„Schuß in's Herz. Er ist todt.“

Der Rittmeister v. Neden schlug die Hand vor das Gesicht, als bedürfe er nothwendig dieses Mittels, um seinen ungeheuren Schmerz über den Verlust eines so nahen Verwandten zu bezähmen. Er drehte sein Pferd plötzlich um und sprengte in gestrecktem Karriere auf demselben Wege, auf dem er gekommen, nach der Residenz zurück.

Eine Viertelstunde später hatte sich hier im Walde die Situation erheblich geändert. Die Aerzte hatten bei genauerer Untersuchung des Gefallenen gefunden, daß die Kugel nicht, wie die Wundöffnung in der Mitte der linken Brust mit großer Berechtigung hatte vermuthen lassen, das Herz getroffen, sondern bei dem Durchschlagen der Rippe abgeglitten sei und ihren Weg bis zum Rücken fortgesetzt hatte, wo sie festsaß. Wenn diese Umstände auch den sofortigen Eintritt des Todes verzögert hatten, so war die Verwundung doch eine so furchtbar schwere, daß man jeden Augenblick darauf gefaßt sein mußte, die Natur werde das verzögerte Sterben alsbald nachholen. Der Verwundete lag bewußtlos in völliger Apathie.

Bis zu diesem Stadium hatte Graf von Flemming die ärztliche Untersuchung abgewartet. Als feststand, daß der Schwerverletzte nicht todt sei, erklärte er, daß er sich in Kürze dem Gerichte stellen werde, aber für jetzt es vorziehe, auf einige Monate in's Ausland zu gehen. Nachdem er sich mit seinen Sekundanten besprochen, lud er sie ein, vom Orte weg mit ihm nach der nächst der Residenz gelegenen Eisenbahn-Station zu fahren, von welcher aus er seine Reise antreten, sie aber nach der Stadt zurückkehren könnten. Bald darauf fuhren die Herren davon. —

Der Vormittag war schon weit vorgeschritten, als man den Schwerverwundeten unter Begleitung der Aerzte und mit einem Nothverband versehen nach seiner Hotelwohnung überführte.

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

* Der älteste deutsche Kaisermantel.

Eine erfreuliche Thatsache ist es, daß die Deutschen mit der Einnahme der alten Reichsstadt Meß auch den ältesten deutschen Kaisermantel zurückerobert haben. Schon seit Jahrhunderten wird nämlich in der Kathedrale zu Meß der Kaisermantel Karls des Großen aufbewahrt. Die Zeit, in welcher derselbe seinen Platz dort angewiesen erhielt, läßt sich freilich nicht genau angeben, da die Documente, welche allenfalls darüber Aufschluß hätten geben können, während der französischen Revolution theils verbrannt, theils abhanden gekommen sind. Genau weiß man aber, daß der besagte Mantel für den Kaiser Karl den Großen angefertigt wurde, der sich bekanntlich am Weihnachtsfest 800 die deutsche Kaiserkrone in Rom aufsetzte; wiederum ist nicht bekannt geworden, welcher Künstler den Mantel angefertigt hat. Daß diese historische Reliquie aber beinahe tausend Jahre alt ist, ersehen wir aus einigen Geschichtswerken. So erzählt u. A. Emile Régin in seiner Chronik von Meß, daß Karl der Große jenen Mantel so oft anlegte, als er in Meß weilte, und das war nicht selten der Fall. Aber auch die eigenthümlich steifen Linien in der Zeichnung der Reichsadler wie in den übrigen Verzierungen, ferner die Ausführung der Stickerei selbst, charakterisiren das Ganze als einem früheren Zeitalter, nämlich der Periode der Entwicklung der romanischen Kunst angehörend, und endlich lassen die verbliebenen Farben des Mantels mit Bestimmtheit auf ein so hohes Alter schließen. Das Oberzeug des Mantels besteht aus einem Gewebe von ziemlich starker purpurrother Seide, auf welche vier große, deutsche einfache Adler aufgestickt sind, die in ihren Flügeln die verschiedenen Reichsabzeichen tragen. Die gesammte Stickerei besteht aus Borden, welche, aus gelber Seide und Goldfäden höchst unvollkommen gewirkt, in verschiedenen Nuancen durch grüne und blaue, zum Theil weiße Seidenfäden eingefast und dann mittels rother Seide durch Heftstiche auf dem Purpur befestigt worden sind. Etwa fünf Jahrhunderte später, nach der Zeit der Kreuzzüge, erlitt der Mantel, dessen ursprüngliche Form ein halbes symmetrisches Achteck war, dadurch eine Veränderung, daß man die Ecken wegschnitt und ihm die Form eines Halbkreises gab. Außerdem wurde der Mantel mit blauer Leinwand gefüttert und sein Vorderrand mit einer Guirlande von Heiligenbildern besetzt, welche jedoch ohne Werth sind und dem Mantel nur den Charakter eines

Chormantels geben. Mit der Zeit wurde der heilige Mantel der äußeren Welt ganz unbekannt und in einem eigens dazu angefertigten Schreine in der großen Sacristei der Kathedrale als Reliquie aufbewahrt. Zu Anfang des Jahres 1866 wurde der Mantel durch einen Herrn von Tigny für den Kaiser von Oesterreich photographirt und eine Beschreibung seines heraldischen Schmuckes zugefügt. Zu welchem Zwecke, ist uns nicht bekannt. Nach der Einnahme von Meß erinnerte sich ein zur Fortification commandirter Soldat desselben und durch Beschreibung und Zeichnung entriß er diese historische Reliquie der gänzlichen Vergessenheit.

* **Schreckliche Drohung.** Ein Straßenlehrer läßt sich von seinem Sohne bei seiner nicht angenehmen Beschäftigung helfen. Der Junge wirbelt eine Staubwolke auf, die einen vorübergehenden eleganten Herrn belästigt. Dieser wendet sich an den Alten: „So etwas sollten Sie ihm verbieten.“ — Der Straßenlehrer (zu seinem Sohne): „Wenn Du das noch einmal thust, enterbe ich Dich.“

* **Die einfachste Brücke der Welt** dürfte wohl jene in einer Gebirgsgegend bei Washington in Amerika sein, wo einfach eine riesige Kiefer von 18 Meter Länge und 1¼ Meter Durchmesser über einen Fluß gelegt ist; der Stamm ist oben mit einem aufgezimmerten Bretterbelag und Geländer versehen, und ist die Tragfähigkeit der Brücke eine solche, daß bepactete Maulthiere und Reiter dieselbe ohne Gefahr passiren können.

Heiteres.

* **Gefährliche Kochkunst.** „Oh, Caroline, Du hast in den paar Wochen schon den zweiten Schak!“ — „Ja, seit die gnädige Frau selber kocht, will Keiner mehr aushalten!“

* **Unerhört.** Feldwebel (beim Rekrutenerciren commandirend): „Zur Aufstellung an den Turngeräthen, marsch, marsch! . . . Kreuzkieseldonnerwetter, Kerls, ich will Euch die Füße aufheben — da ist ja schon wieder Einer der Letzte!“

* **Auch ein Beruf.** „Entschuldigen Sie, welchen Beruf haben Sie?“ — „Ich? Beruf — ich verstehe nicht.“ — „Nun, ich meine, was Sie sind?“ — „Ich? — ich bin die Freude meiner Eltern!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Ebing.